

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag, Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 2,40 hinzu tritt noch das Bestellgeld; bei den Agenten monatlich 85 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 25 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Vorkaufnahme erhoben. Einnahmestellen: Leipzig, Schriftleitung und Verlag Friedberg (Hessen), Hannoversche 12, Fernsprecher 43, Postfach-Conto Nr. 4359, Amt Frankfurt a. M.

Oesterreichische Erfolge in Italien.

Capo Sile genommen, 21000 Gefangene. — Die Geschützbente von Ronco-Montdidier auf 300 erhöht. — 22000 Tonnen versenkt. — Rücktritt des bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 17. Juni. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nege Erkundungstätigkeit führte an vielen Stellen der Front zu heftigen Infanteriegefechten. Südwestlich von Obern und beiderseits der Somme lebte die Gefechtsstätigkeit am Abend auf.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Kampffelde südwestlich von Ronco nahm die Artillerietätigkeit am Abend an Stärke zu. Zwischen Durco und Marne machten wir bei örtlichen Unternehmungen 120 Gefangene.

Die Geschützbente aus unserem Vorstoß zwischen Montdidier und Ronco hat sich von 150 auf mehr als 300, dabei schweres Kaliber, erhöht. Die Bente an Maschinengewehren beträgt weit über 1000.

Seeresgruppe Gallwitz.

Zwischen Maas und Mosel fügten wir den Amerikanern durch Vorstoß beiderseits von Albray Verluste zu und zerstörten Teile ihrer Stellungen.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.

Erkundungsabteilungen holten in den Vogesen und im Sundgau Gefangene aus französischen und amerikanischen Gräben.

Gestern wurden 8 feindliche Flugzeuge und 8 Jettellastens zum Absturz gebracht.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 17. Juni, abends. (W. T. B. Amtlich.) Von den Kampfzonen nichts Neues.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 17. Juni. (W. T. B.) Amtlich wird verlautbart.

An der venetianischen Gebirgsfront wurde gestern die Kampfstätigkeit durch Wetter und Nebel beträchtlich eingeschränkt. Westlich der Brenta behaupteten alpenländische Regimenter die tags zuvor erkämpften Gebirgsstellungen gegen heftige Angriffe. Im Höhenlande des Montello schoben sich die Divisionen des Feldmarschallleutnants Ludwig Gollinger kämpfend gegen Westen vor. Beiderseits der Bahn Dergo-Treviso leisteten starke italienische Gegenstöße. Die am Südflügel der Seeresgruppe des Feldmarschalls von Boroevic vordringenden Streitkräfte des Generals der Infanterie von Ciferri entrieffen dem Feinde westlich von San Dona weite Boden und nahmen Capo Sile. Mit deutschen, österreichischen und ungarischen Mannschaften weiterführend, legten hier schließlich und polenisch-berühmte Bataillone durch ihr tapferes Verhalten Probe ab, daß die seit Monaten täglich wiederkehrenden Versuche des Feindes, sie zu Verrat und Schurkerei zu verleiten, erfolglos geblieben sind. Für die Blaukämpfe am 15. Juni verdient außer der über alles Lob erhabenen Infanterie das junge oberungarische Regiment 106 besondere Erwähnung. Wie immer, haben unsere braven Sappeure und unsere Schlacht- und Jagdflieger auch am Erfolg der letzten Tage hervorragenden Anteil. Die Zahl der an der Südwestfront eingebrachten Gefangenen erhöhte sich auf 21000.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, 15. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.)

Macedonische Front: In der Gegend des oberen Stambul lebhafteste Feuerstätigkeit beider Teile. Am Ochrida-See

machte unsere Artillerie mehrfache erfolgreiche Feuerüberfälle auf Stellungen des Feindes. Nördlich von Bitolia und auf dem Dobropolje war das Geschützfener des Feindes zeitweise ziemlich lebhaft. Westlich des Bardar drang einer unserer Stoßtrupps in feindliche Schützengräben bei Altschal Rohle ein und kehrte mit gefangenen Franzosen zurück. In den Tälern an der Struma lebhafteste Fliegerstätigkeit von beiden Seiten.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 15. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Palästinafront: Die beiderseitige Gefechtsstätigkeit hielt sich in möglichem Grenzen. Auf unseren Stellungen östlich des Jordan liegendes feindliches Feuer wurde wirkungsvoll von unseren Batterien erwidert. Ein erneuter Angriff der Aufständischen gegen die Gedhasbahn zwischen Schurni und Aneze wurde vereitelt. Rebellenlager bei Zefile wurden von unseren Fliegern mit Bomben und Maschinengewehren angegriffen.

Ostfront: Angesichts des Vordringens der Engländer in Persien haben wir zum Planensichung unserer im Kaukasus lebenden Truppen beiderseits des Urmia-Seees Infanterie und Artillerie beigesteuert. Sonst nichts von Bedeutung.

Konstantinopel, 16. Juni (W. T. B. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Palästinafront: Auf unseren Stellungen und dem Hintergelände lag zeitweise lebhaftes feindliches Artilleriefeuer, das von unseren Batterien kräftig erwidert wurde. Schwere Geschütze machten erfolgreich Feuerüberfälle auf die feindlichen Lager westlich des Jordanbrückensystems. Vor unserem linken Flügel wurde die feindliche Kavallerie verlustreich abgewiesen. An der Gedhasbahn fanden mehrfache Zusammenstöße mit Rebellen statt, die durchweg für uns günstig verliefen. An den anderen Fronten ist die Lage unverändert.

22000 Tonnen versenkt.

Berlin, 16. Juni. (W. T. B. Amtlich.) Deutsche und österreichisch-ungarische Unterseeboote versenkten im Mittelmeer fünf Dampfer und neun Segler, zusammen rund 22000 T. Unter den versenkten Dampfern befand sich der englische Truppentransportdampfer „Leaflow Castle“ (7387 T.).

Chef des Admiralsstabs der Marine.

Fliegerangriff auf Paris.

Paris, 17. Juni. (Havas.) Mehrere feindliche Fliegergruppen überflogen gestern unsere Linien in der Richtung auf Paris. Um 11 Uhr 40 wurde Alarm gelassen und die Verteidigungsbatterien in Tätigkeit gesetzt. Unsere Batterien beschossen heftig die feindlichen Flugzeuge. Man meldet einige Opfer und Sachschaden durch Bombenabwürfe. Um 12 Uhr 45 ging der Alarm zu Ende.

Die Schlacht im Westen.

Compiegne in Flammen.

Karlruhe, 17. Juni. Daily Mail meldet aus Paris, daß Compiegne infolge der feindlichen Beschädigung in Brand steht.

Neutrale Urteile über die Schlacht bei Ronco.

Bern, 15. Juni. In einer Besprechung der Schlacht bei Ronco schreibt das „Berner Tagblatt“: Die Franzosen erklären mit der Einnahme von Paris wäre der Krieg nicht entschieden. Gut, denn ist er auch nicht entschieden, wenn es den Deutschen nicht gelingen sollte, die Hauptstadt einzunehmen. Aber dieser Krieg wird doch einmal entschieden werden, und zwar zu Gunsten der Zentralmächte, wenn die Amerikaner wirklich und wahrhaftig den Gang wagen und sich selbst zum Schluss noch zerschmettern lassen. Nicht der Fisch von Paris entscheidet den Krieg, aber die Zermürbung der amerikanischen Kampfkräfte,

und sie wird unabänderlich kommen, wenn die Entente diplomaten nicht vorher Vernunft annehmen. Geht die Offensive in diesem Tempo und mit diesen Erfolgen weiter, und sie wird noch lange so weiter gehen, dann bringt sie Monat für Monat der Entente erfahrungsgemäß 200 000 Mann Verluste, fast so viel, als die Amerikaner im Maximum herbeischaffen können, um die Lücken zu stopfen. Wohl haben auch die Deutschen Verluste, aber bei dem menschenfeindenden Eifer Hindenburgs stehen sie in keinem Verhältnis zu den Abgängen auf der anderen Seite und so kann geradezu zahlenmäßig nachgewiesen werden, daß die Entente mit samt den Amerikanern unterliegen muß. Es liegt einzig in ihrer Hand, das Unheil noch rechtzeitig abzuwenden und einzulösen.

Bern, 15. Juni. (W. T. B.) Oberst Egli schreibt in den „Basler Nachrichten“: Die Bedeutung der Mah-Schlacht liegt nicht im Geländegewinn und auch nicht in der Bente an Gefangenen und Material, sondern darin, daß eine kampfbereite, tiefgegliederte Armee in wohlüberlegten Stellungen nach einer leichten Artillerievorbereitung geworfen wurde. Die deutschen Offiziere bei Cambrai, St. Quentin und an der Ys trafen die englischen Truppen, und bis die Franzosen mit genügend Kräften eingreifen konnten, war der deutsche Vorstoß schon am Ende angelangt. Das weite bei diesen den Glauben, daß die Deutschen nicht imstande seien, die Franzosen zurückzudrängen. Die Offensive vom 27. Mai wurde gegen die Engländer und Franzosen überausgehend geführt. Hier folgte als Entschlüsselung für die Niederlage der Alliierten die Möglichkeit des Angriffs und die sofort in die Welt gesetzte Behauptung von der gewaltigen deutschen Uebermacht. Am 9. Juni traf der Schlag die Franzosen allein, ohne daß die Franzosen überfallen wurden, und ohne daß die Deutschen unter besonders günstigen Bedingungen kämpften.

Die U-Boote an der amerikanischen Küste.

Basel, 17. Juni. Die Havas aus New York meldet, wurden bei den Unternehmungen der deutschen Unterseeboote an den amerikanischen Küsten in den ersten vierzehn Tagen sechzehn Schiffe versenkt, zwölf amerikanische und vier neutrale, letztere meist norwegische. Zwei der versenkten amerikanischen Schiffe können angeblich wieder flott gemacht werden. Keines der versenkten Schiffe sei für Transporte nach Europa bestimmt gewesen, sondern alle dienten der Küstenerschiffahrt. Während 26 000 Tonnen versenkt wurden, seien gleichzeitig 21 Schiffe mit zusammen 130 000 Tonnen vom Stapel gelassen oder von der amerikanischen Regierung in Dienst gestellt worden.

Rücktritt des bulgarischen Kabinetts.

Sofia, 17. Juni. (W. T. B.) Der Ministerpräsident Radoslawow hat dem König die Demission des Kabinetts angetragen. Der König hat die Demission angenommen und den Minister beauftragt, bis zur Bildung eines neuen Kabinetts die Geschäfte weiterzuführen.

Der Rücktritt Radoslawow's

ist für die Allgemeinheit überraschend gekommen, wenn ihn auch eingeweihte Kreise haben kommen sehen. Radoslawow leitete seit 1913 die Geschäfte seines Landes und wir haben ihm nächst dem König zu verdanken, daß sich Bulgarien auf die Seite der Mittelmächte geschlagen und trenn zu ihnen gestanden hat. Die Gründe, die den Ministerpräsidenten zum Rücktritt veranlaßt haben, sind bis jetzt noch in Dunkel gehüllt und es taugen nur Vermutungen auf. Die in dem Frieden von Bukarest bestimmte Verteilung der Dobrudschka soll im Lande keine Zustimmung gefunden haben, dazu kommt, daß die Mehrheit, auf die sich Radoslawow stützen konnte, nur eine sehr kleine war, das mag wohl der Hauptgrund des Rücktritts gewesen sein. Dazu entspricht es dem Geistesvermögen in den Balkanstaaten, daß ein Staatsmann, wenn er eine gewisse Zeit am Ruder war, einem anderen Platz macht und 5 Jahre ist für die dortigen Verhältnisse schon reichlich viel. Als sein Nachfolger wird Malinow genannt. Die auswärtige Politik Bulgariens, namentlich was sein Verhältnis zu den Mittelmächten betrifft, dürfte keine Veränderung erfahren, dafür bürgt schon die Person des Königs Ferdinand.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Deswegen wird, wenn Herr Malinow als ein Gegner Radoslawow's die Prä-

Identität übernehmen wird, keine Verringerung der bulgarischen Politik zu erwarten sein. Bulgariens Zugehörigkeit zu den Mittelmächten ist heute nicht mehr der Witz einer bulgarischen Partei, sondern eine dem ganzen Volk bewusste geschichtliche Notwendigkeit. Das in vielen Feldzügen gemeinsam vergossene Blut, die reichen Früchte, die Bulgarien aus dem Bündnis geerntet hat, und der klarere Blick für die künftigen Entwicklungen, welcher dem Bulgaren eigen ist, haben den mitteleuropäischen Gedanken zu der politischen Zentralvorstellung des bulgarischen Volkes gemacht, die durch den Ministerwechsel nicht tiefer berührt wird. Wie im bulgarischen Volke, so ist der Bündnisgedanke im König selbst befestigt und verankert. Der Anstoß an die Mittelmächte war die Krönung einer dreijährigen, in zielbewusster Arbeit geführten Regierung. Die Fortführung dieser Politik ergibt sich für Bulgarien aus einer Synthese von Herrscher, Volk, Gefühl und Möglichkeit."

Die russischen Truppen in Frankreich.

Moskau, 6. Juni. (WB.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. (Versipäet eingetroffen.) Ein französischer Funkspruch, der vom 6. Juni datiert ist, berichtet, daß die russischen Truppen in Frankreich vollkommene Freiheit haben, nach Rußland zurückzukehren. Leider ist es Rußland trotz wiederholter Bemühungen noch nicht gelungen, zu erwirken, daß die Rückführung seiner Truppen wirklich durchgeführt wird. Die in Frankreich gedienten russischen Soldaten, die sich weigern, in die russische Legion einzutreten, sind Ausgliederung ausgeführt, die bis zu Massenverhaftungen nach Afrika gehen.

Rußland.

Die Verschwörung gegen die Volksherrschaft.

Moskau, 15. Juni. (WB.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Die Untersuchung über die gegenrevolutionäre Verschwörung brachte alle Einzelheiten ihrer Organisation zutage. Unter dem Namen „Liga zur Verteidigung von Vaterland und Freiheit“ sammelten sich alle reaktionären Elemente von den Minimalisten bis zu den Monarchisten. Die Monarchisten waren für einen Anstoß an Deutschland, das die Monarchie wieder herstellen würde. Der linke Flügel war für eine Rückkehr zu dem Bündnis mit den Westmächten und eine Wiederaufnahme des Krieges gegen Deutschland. Elemente von seltener Gegenfähigkeit vereinigten sich auf pseudonationaler Grundlage und in ihrem gemeinsamen Bestreben, die Macht der Sowjets zu stürzen. Die Hauptleiter der Verschwörung waren General Dowgert, Chef der Operationsabteilung im Generalstabe, und Somilow, der zu der beabsichtigten nationalen Regierung gehörte. Der strategische Plan dieses Verbandes ging dahin, die Gegenden im Ural von Mittelrußland abzuschneiden, um die Sowjets in Ermangelung von Lebensmittelvorräten zur Unterwerfung zu zwingen. Skofofentruppen und reaktionäre Offiziere standen ihnen im Osten zur Verfügung. Glück um Glück wurden zahlreiche Angaben darüber an den Tag.

Das Regierungsjubiläum des Kaisers.

Kaiser und Kronprinz.

Anlässlich des 35jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers hat folgender Depeschenwechsel stattgefunden:

„Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit dem Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen. Es ist mir am heutigen Tage Meines 35jährigen Regierungsjubiläums ein Bedürfnis, Euer kaiserlichen und königlichen Hoheit erneut Meine warme Anerkennung für die hervorragenden Leistungen im gegenwärtigen Krieg zum Ausdruck zu bringen. Ich tue das, indem ich den Namen Euer kaiserlichen Hoheit mit Meinem Linienkrieger „Kronprinz“ in Verbindung bringe und bestimme, daß dieses Schiff von jetzt „Kronprinz Wilhelm“ heißen soll. Bei dem regen Interesse, welches Euer kaiserliche Hoheit Meiner Marine stets entgegengebracht haben, weiß ich, daß ich Euer kaiserlichen Hoheit eine besondere Freude bereite. Ich habe gleichzeitige Verfügung, daß der nächste von Stapel zu lassende Panzerkreuzer den Namen „Kronprinz Eitel Friedrich“ erhalten soll. ges. Wilhelm I. R.“

„An Seine kaiserliche und königliche Majestät.

Euer Majestät danke ich von Herzen für die gütigen Worte der Anerkennung und die mir zu Teil gewordene hohe Auszeichnung, daß das Linienkrieger „Kronprinz“ fortan meinen Namen tragen soll. Den erzaehnten Beweis Euer Majestät Gnade und Güte empfinde ich umso dankbarer, als ich damit wiederum in engerer Verbindung mit der Marine treue, die Euer Majestät hohes Lebensziel ist. Möge das Linienkrieger „Kronprinz Wilhelm“ hoch glücklichem Frieden den Ruhm der deutschen Flagge allzeit in Ehren über das Weltmeer tragen. ges. Wilhelm.“

Der Kaiser an den Evangelischen Kirchenauschuß.

Berlin, 11. Juni. (WB.) Auf ein vom Deutschen Evangelischen Kirchenauschuß bei seiner Tagung in Eisenach am 11. Juni an den Kaiser gerichtete Begrüßungstelegramm ist folgende Proklamierung eingegangen:

„Wir danken Dir für den treuen Gruß. Die evangelische Kirche hat jedes Jahrhundert ihrer Geschichte in besonders schwerer Zeit begonnen. Aber der festeste Glaube der Reformatoren und die Freiheit des in Gott gebundenen Gewissens, die in ihr fortleben, haben alle Stürme überwunden und sie zu einer der tiefsten Segensquellen für Volk und Vater-

land werden lassen. Der Weltkrieg, in dem sie ihr fünfziges Jahrhundert beginnt, hat zu einer außerordentlichen Steigerung der religiösen Bedürfnisse, aber auch zu einer Störung des Familienlebens und der harmonischen Entwicklung der Jugend sowie zu einer Verschärfung aller überkommenen Zustände geführt, die ihr neue ungeliebte Aufgaben stellen werden. Sie für diese Aufgaben rufen und hüten zu helfen und ihr die Wege zu immer tieferer Verankerung im deutschen Volkstum zu ebnen, ist mir ein Herzensanliegen, das für mich neben der verständnisvollen Duldung Andersdenkender zu den wertvollsten Traditionen des Hauses Hohenzollern gehört. Ich grüße den Kirchenauschuß und die Gemeinden der deutschen Landeskirchen mit dem Wunsch, daß nach freierem Frieden die Kirche der Reformation sich als eine der Kräfte bewährt, aus denen ein auch innerlich starkes und geläutertes Volk erwacht. Der Reformationsgedanke für den Wiederaufbau der Auslandsgemeinden gehört mein besonderes Interesse. Wilhelm I. R.“

Rossetters Zustand hoffnungslos.

Genf, 17. Juni. Der Zustand des Dichters Rossetter, der in Kriegsgefangenschaft, hat sich verschlimmert und erscheint hoffnungslos.

Die Front der Phrasen.

„Wochenblatt“ vom 9. Mai veröffentlicht einen Aufsatz „Abrechnung aus Norwegen“ über die Schrift eines Akademikers „Die Front der Phrasen im Schlagschlag der Wahrheit“, in welcher der Verfasser England, Frankreich, Nordamerika und Italien einige bittere Moralpillen als Antwort auf ihre hochmoralischen Gebärden zuerteilt. Als Kopieüberschriften wählt der Norweger die weltbekanntesten Phrasen der Entente: „Wir kämpfen für die Zivilisation und Kultur“, „Wir kämpfen für die Sache der Demokratie“, „Wir kämpfen für den Frieden“, „Wir kämpfen für die Freiheit“, „Wir kämpfen für die kleinen Nationen“, „Wir kämpfen gegen den Militarismus“ usw. Der Verfasser der „Phrasenfront“ fragt: „Wer leitete die Einkreisung gegen Deutschland in den Jahren 1904 bis 1914 ein? Wer leitete den Versuch ein, die ganze bürgerliche Bevölkerung Deutschlands auszuhungern? Wer hat die eine Macht nach der anderen in den Krieg hineingezogen? Wer hat ein Friedensangebot nach dem anderen abgeschlagen? Wer hat den „Krieg nach dem Kriege“ empfohlen? Wer hat die Schlagworte „Friedensintrigen“, „Friedenskomplote“, „Friedensverschwörungen“ formuliert? Das haben England und Frankreich getan. Das ehrliche Friedensangebot Kaiser Wilhelms wurde von Lloyd George verschloßen als „eine Schlinge, in die man aufgefordert würde, den Hals zu stecken“. „Wir kämpfen für die Freiheit“ — ist es die Freiheit Polens, Finnlands, der Ukraine, Anlandes, Dänemarks, Estlands und Litauens, die Deutschland bereits verwirklicht hat, für welche die Entente kämpft? Oder die Freiheit der Meer? Oder die Freiheit Indiens, Griechenlands, Irlands? Oder die Freiheit der Neutralen? Haben Englands Regierende noch die Stirn, über Freiheit zu reden? Während des Freiheitkampfes Europas 1914—1917 hat — so sagt der norwegische Verfasser — „das alte England, welches die treibende Kraft in der friedensfeindlichen Entente ist, unter flagranten Kränkung des Prinzips „Europa den Europäern“ sich mit dem halben Asien, Afrika und Australien verbündet, um das Herz Europas dadurch zu töten, daß es seinen fortgeschrittenen und lebensfähigsten Kulturvolke die Lebensader zu durchschneiden suchte. „Wir kämpfen gegen den Militarismus.“ Im Jahre 1913 beliefen sich die militärischen Ausgaben für Frankreich auf 29 Millionen und für England auf 53 Millionen Mark, während Deutschland nur 22 Millionen Mark verausgabte. Daß das letztere Land nach seiner größeren Bildung, Sparsamkeit, Redlichkeit, Lichtheit und Organisationsgabe seine Mittel für Meer und Flotte bedeutend besser angewendet hat als England und Frankreich ihre größeren, daß nennen sie dann Militarismus. Reid und Hof gelten hier als die größere Kultur gegen die niedrigeren, als das größere Vermögen gegenüber dem kleineren... „Wir kämpfen, um Sklav-Rohrungen zu befreien.“ Aber diese Reichsländer sind etwa 800 Jahre deutsch gewesen, wie Strohburg, Metz, Toul und Verdun alte deutsche Städte sind. Das Elsaß kam 1618 an Frankreich, Rohringen 1766 und beide wurden dem Mutterlande Deutschland 1871 zurückgegeben. Der überwiegende Teil in diesen Grenzgebieten ist deutsch und will von der Entente nicht „befreit“ werden.

Das Buch des Norwegers enthält die Weltlage wie sie in der Tat ist. Auch seine Entschloßtheit und die anderen Neutralen werden eines Tages zur Einsicht gelangen, daß das Recht in diesem Kriege auf Seiten Deutschlands ist, das immer wieder gezeugt wird, seine Beweise mit den Waffen zu führen.

Amerikanische Tobjacht und — deutsche Stummheit!

Von Professor Dr. Saug- Stuttgart.

In den Vereinigten Staaten hat jetzt eine tobende Wut gegen alles Deutsche eingeleitet. Wer auch nur einen deutschen Namen trägt, kommt oft schon durch die harmloseste Äußerung in den Verdacht des Spionierens und der „Propaganda für den Feind“. Die angesehensten Führer des Landes finden sich in dieser wütenden Deutschenjagd in einem Geiste zusammen mit dem Pöbel. Männer wie die früheren Präsidenten Roosevelt und Taft, vormalige Staatssekretäre, Gelehrte von den Unioersitäten, führen Drohreden selbst

gegen die eingebürgerten Deutsch-Amerikaner, fordern die Unterdrückung der deutschen Sprache und der deutschen Zeitungen. Den Deutschen in Amerika wird wie das Bluttempergische Rote Kreuz antilich bekannt gegeben hat, jede Verbindung, jeder britisches Verkehr mit ihren Angehörigen in der Heimat unmöglich gemacht. Angehörige deutscher Schiffsfahrts- und Industrie-Gesellschaften werden unter niedrigen Vorwänden vor Gericht gestellt und unter offenkundiger Rechtsbeugung zu unerhörten Freiheitsstrafen verurteilt. Deutsche Werke, deutsche Kaufleute und Arbeiter werden zum Dienst für die amerikanischen Munitionserzeugung gezwungen. Deutsches Eigentum wird beschlagnahmt und mit Gesamt-Enteignung bedroht. Zu dem geistigen und gesellschaftlichen Druck dem leider viele Deutsche und Deutsch-Amerikaner gerade in angesehenen Stellungen nicht widerstehen, tritt in unzähligen Fällen fürgerichte Mißhandlung, tobe Vergewaltigung, ja Todschlag und Mord. Deutsche, die zu den Stellungsmeldungen vom Kriegsausbruch eine den amerikanischen Mitstreitenden mißfallende Miene oder Bemerkungen machen, werden aus dem fahrenden Zug hinausgeworfen. Das „Redern“ und „Leeren“ wird selbst gegen angesehenere Leute geübt. Die „Dankstiftung“, einst für Regier vorbehalten, die jetzt Frauen vergewaltigen, ist bereits in einer ganzen Anzahl durch Romererkennung beglaubigter Fälle zum offenen Deutschenmord ausgearbeitet.

Was geschieht demgegenüber in Deutschland? Die Verwaltungsgeliebte hinsichtlich des feindlichen Eigentums ist auf die amerikanischen Kapitalanlagen in Deutschland nur in der bedeutendsten Weise ausgedehnt worden. Aus von unseren Regierungsstellen, in unseren Volksvertretungen fällt kein unanfechtbares Wort gegen Amerika. Die halbamtliche Berichterstattung hütet sich ängstlich, auch nur die Todsünden der Deutschen-Jagd und der Deutschen-Vergewaltigung in den Vereinigten Staaten dem deutschen Volke zu unterbreiten, obgleich in den englischen und neutralen Zeitungen darüber Belege in Menge vorliegen. Kein deutscher Reichskonsul, auch der jetzige nicht, hat auf alle die Herausforderungen und Unerschämtheiten Wilsons jemals mit einer gründlichen Abrechnung geantwortet.

Was glauben unsere antilichen Kreise mit dieser Stummheit gegenüber Amerika zu erreichen? Sind sie noch immer von dem Wahn beherrscht, der für die Wehmannsche Politik so verhängnisvoll war, als ob man die Amerikaner nicht „reizen“ dürfe, als ob durch Schwächen, durch Weisheiten die Pansee befähigt, in ihrem Kriegswillen zurückgehalten, oder gar zur Umkehr bewegt werden könnten? Genau das Gegenteil werden wir erreichen. Wir werden in Amerika den Eindruck verstärken, daß wir Amerika fürchten und seiner weiteren „Kraftentfaltung“ mit Bangen entgegensehen. Vor allem aber nehmen wir durch diese Marienkäfer-Taktik dem Deutschen in Amerika und dem Deutsch-Amerikaner jeden seelischen Rückhalt. Die deutsche Politik gegenüber Amerika macht den Deutschen und Deutsch-Amerikaner daselbst noch mehr als die äußere Abspernung zum stummen Hund!

Warum fehlt in der deutschen Politik überhaupt jede grundsätzliche Kennzeichnung unseres Kriegsverhältnisses zu Amerika? Durch seine erst verheißt, dann offene Teilnahme am europäischen Einkreisungskrieg gegen Deutschland hat jetzt zum erstenmal die ins offene Meer des Imperialismus gesteuerte amerikanische Politik grundsätzlich ihr Welt Herrschaftsgelüste fundgegeben. Es wäre eine Sache, die Deutschland auf antstände, die Fahne der europäischen Würde aufzunehmen und der amerikanischen Annäherung auch auf unserm Weltteil das große Wort zu führen, grundsätzlich entgegenzutreten. Wenn wir Amerika zum Voraus ausschließen von jedem Mitbestimmungsrecht über Belgien, von jeder Teilnahme an einem etwaigen europäischen Friedenskongress so ist das für den Augenblick freilich nichts weiter als eine entschlossene Gebärde, es kann aber für eine nahe oder fernere Zukunft für unsere internationale Stellung ungenutzbar und Bündnisse von großem Werte sein.

Die zehn Minuten des Grafen Mirbach.

Am 12. Juni fand im Preussischen Abgeordnetenhaus eine Verammlung des Unabhängigen Ausschusses statt, in der der nach Berlin entsandte Vertreter der deutschen Kolonisten an der Wolga, Barrer Schleming, Herausgeber der „Deutschen Zeitung“ in Saratow, über „Die deutschen Wolgalonisten, ihre Not und ihre Hoffnung“ sprach. Aus den außerordentlich belangreichen Darlegungen des Vortragenden, der bei Ausdruck des Krieges deutscher Barrer in Afrika, seine deutsche Gefinnung und Arbeit mit mehrjähriger Verbannung in Sibirien haben mußte, verdient eine Mitteilung besondere Beachtung. Barrer Schleming gab erschütternde Bilder aus den von den bolschewistischen Vandalen im antlichen Auftrag in den deutschen Ansiedlungsdistrikten ausgeübten Mordverbrechen, die den zum Schutz der deutschen Siedler im West-Sibirien Friedensverträge getroffenen Bestimmungen geradezu ins Gesicht schlugen. Er wurde mit einigen anderen Vertretern der Kolonisten nach Moskau geschickt, um den Schutz des deutschen Vorkämpfers für die bedrängten deutschen Volksgenossen anzufragen. „Leider fand Graf Mirbach nur zehn Minuten Zeit, um unsere Beschwerden und Wünsche anzuhören.“ Diese zehn Minuten des Grafen Mirbach verdienen als eines der betriebläufigsten und beschämendsten Zeugnisse für die Notwendigkeit und Dringlichkeit einer gründlichen Umgestaltung unseres auswärtigen Dienstes nach Ost und Westen festgenagelt zu werden. Man erwäge: Es handelt sich um mehr als 700 000 deutsche Bauern, die den Wunsch und Willen haben, unter den festeren Schutz des Deutschen Reiches zurückzukehren, um ein kostbares Menschenmaterial, das im wirtschaftlichen Wettbewerb mit den

Fladen gesüßt, mit Boden und Alma Osearopoulos versetzt, noch Zahl und Wert eine unergleichen Bedeutung für die deutsche Bevölkerung unseres neuen Ostlandes bildet, eine Aufgabe, von deren Lösung die dauernde Sicherung dieser Gebiete für uns abhängt! Es handelt sich weiter um das Schicksal des Deutschen Reiches, das durch den Vertrag die Verpflichtung übernommen hat, darüber zu wachen, daß den deutschen Kolonisten Russlands die unbedingte Rückwanderung mit ihrer Habe und unter Entschädigung für ihren immobilien Besitz binnen zehn Jahren von den russischen Staatsbehörden gewährleistet wird. Daß ein durch Nordbrenner degeneriertes, in seinem Besitz geschädigtes Ansehlertum bei solcher Behandlung Glauben und Vertrauen auf diesen Schutz und damit auch die Neigung zur Rückwanderung verlieren muß, liegt auf der Hand! Es handelt sich endlich um die allgemeine Sicherung der im Vertrag getroffenen Bestimmungen, derer die böhmerischen Souveräne, daß sie diese Bestimmungen an einer Stelle mitmachen können, noch dazu an einer solchen, die unmittelbare Lebens- und Ehrenfragen des deutschen Volkstums berührt, so werden sie daraus auch für andere die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen wissen! Und für die Prüfung einer Angelegenheit von so weittragender Bedeutung findet der amtliche Vertreter des Deutschen Reiches mühsam — zehn Minuten Zeit! Das ist um so unverständlicher, als Graf Wirbichs kostbare Zeit bei der Eigenart seiner Moskauer Stellung nicht einmal von dem in Anspruch genommen ist, was bisher unseren Diplomaten als die traditionell wichtigste Aufgabe erschien: die Vertretung der deutschen Interessen auf dem Parkett des Hofes und der Salons! Der Hauptausfluß des Deutschen Reichstags hat u. E. allen Anlaß, bei der Behandlung der ausstehenden Politik sich mit diesen zehn Minuten des Grafen Wirbich etwas ausgiebiger zu beschäftigen. Sie können geschichtliche Bedeutung gewinnen.

Los von der Zwangsorganisation!

Hamburg, 15. Juni. 175 Reichstagsabgeordnete, Mitglieder aller Fraktionen, sind auf Einladung führender Persönlichkeiten aus Hamburgs Ueberseehandel und Großschiffahrt in Hamburg eingetroffen. Am Sonntag vormittag fand unter zahlreicher Beteiligung der Hamburger Ausleute eine Rieserversammlung im Renventgarten statt, bei der drei Herren zur Sache sprachen. Der erste stellte in einem von reichem Beifall begleiteten Vortrag die von vielen Kreisen gewünschte Reformierung des Handels nach dem Kriege dem Schalten der freien Persönlichkeit des freien Kaufmanns gegenüber. Der Redner rief unter demonstrativem Beifall der ganzen Versammlung: „Die Fortführung der Kriegswirtschaft nach dem Kriege würde den Ruin des deutschen Handels bedeuten. Ueberhaupt der Grundlag der Reformierung nach dem Kriege, so wird allen Gelehrten zum Trotz ein Fluß des Handels nach dem Auslande eintreten und ein Elend sondergleichen in Deutschland die Folge sein, ein Elend, das alles in den Schatten stellt, was der Krieg gesehen.“ Der nächste Redner, ein Bankier, gab ein Bild der Salustianerwartungen und erhielt lebhafteste Zustimmung, als er sagte: „Seit geben Leute den Ausschlag für die Maßregeln über unsere Baluta, die dieses Wort vor dem Kriege für einen Wadgenannten gehalten haben. Der dritte Redner Huldermann forderte ebenfalls volle Freiheit für den Kaufmann. Von einer tatsächlichen Selbstverwaltung der Wirtschaftskräfte ist nicht mehr die Rede, alles werde bevormundet und selbstverständlich alles in Berlin konzentriert, als ob es andere Städte, die in Frage kommen könnten, nicht gäbe. Von Hamburg und Bremen weiß man in Berlin nichts mehr. Die Regierung werde mehr Zutrauen zu der Vernunft menschlichen Handels haben. Er schloß seine Rede mit dem aufsehenerregenden Worte, das die Versammlung der süddeutschen Handelskammern kürzlich gerügt hat: „Los von der Berliner Organisation!“ Minutenlanges Beifall der ganzen Versammlung, die sich erhoben hatte, folgte diesen Worten.

Auf dem gemeinsamen Abendessen hielt auch Generaldirektor Wallin eine Ansprache, der wir ersichtlichweise nur zustimmen können, auch er wünschte eine Befreiung aus dem Fesseln der Zwangswirtschaft und betonte die Leistungen der deutschen Industrie, des Handels, der Schiffahrt und der Landwirtschaft, die ein Volk von 70 Millionen ernährt.

Es wäre zu wünschen, wenn sich die Herren Reichstagsabgeordneten diese Ausführungen zu Herzen nehmen und nicht loslösliche, wie die des Abg. Dr. Nozide, einfach kurzer Hand ablehnen würden. Zum mindesten wäre es doch angebracht gewesen, wenn man in eine sachliche Prüfung der Frage eingegangen wäre, wie die Zwangswirtschaft abzubauen wäre, die heute wie ein Alb auf der Landwirtschaft, Handel und Industrie lastet.

Zum Lebensmittelmangel in Nordböhmen.

Die Deutschen in Böhmen haben eine Bewegung ins Leben gerufen, die einerseits die Versorgung der deutschböhmerischen Gemeinden mit Lebensmitteln durch die deutsche Regierung und andererseits den Anschluß Nordböhmens an das deutsche Wirtschaftsgebiet bezweckt. Wie jetzt von maßgebender Seite bekannt wird, ist die Bewegung durch die Stadt Schludena in Böhmen in Fluß gebracht worden. Der Stadtrat von Schludena sandte am 4. April ein Telegramm an den Deutschen Kaiser folgenden Wortlauts: „Die deutsche Stadt Schludena in Nordböhmen ist seit einer Woche ohne Brot und ohne Mehl. Flammend der gut deutsch gesinnten Bevölkerung, die unssegen Verbündeten in treuer Pflichterfüllung huldigt, bittet

der Stadtrat um dringende Abhilfe durch Zusage von ausgiebiger Mehlmenge oder Ertrag durch Kartoffeln, weil nur dadurch eine Katastrophe vermieden und das Durchhalten der armen Einwohnerschaft ermöglicht wird.“

Das Telegramm ist aber von der österreichischen Regierung angehalten und beschlagnahmt worden. Darauf hat das Ministerium des Innern das Disziplinärverfahren gegen den Stadtrat von Schludena eröffnet und ein Schreiben an ihn gerichtet, worin er aufgefordert wird, sich zu rechtfertigen.

Der Stadtrat behauptet, daß kein eigentlicher Mangel an Nahrungsmitteln herrsche, daß es nur an der binkänglichen Organisation fehle und daß man bei den tschechen genügend Lebensmitteln, freilich zu den höchsten Preisen, bekommen könne. Vertreter der nordböhmerischen Städte bereifen gegenwärtig die deutschen Grenzgemeinden, um von ihnen weitere Lebensmittel zu erhalten.

Große Unterschlagungen bei einer Einkaufsgesellschaft.

Bei der Einkaufsgesellschaft Rhein-Mosel in Köln sind einer Nachricht zufolge außerordentlich große Unterschlagungen entdeckt worden. Bei der Gesellschaft, die mit einem Stammkapital von 500 000 Mark arbeitet und die von den Kommunalverhältnissen der Regierungsbezirke Aachen, Koblenz, Köln und Trier gegründet worden ist, scheinen sehr verworrene Zustände zu herrschen. Der Hauptschuldige ist ein Angestellter der Gesellschaft. Er hat durch den Verkauf großer Mengen von Waren an Private 100 000 Mark unterschlagen. Ingheden verblüht ein ganzer Waggon Käse im Werte von 60 000 Mark. Durch das Verderben großer Mengen von Waren erlud der Gesellschaft ein Schaden, der hunderttausende Mark beträgt. In einem Falle wurden 700 Tännchen marinierte Fische in den Rhein geworfen. Mostenast wurde Marmelade vermindert. Besonders große Warenverluste waren in jener Zeit zu verzeichnen, als die Lebensmittelversorgung schwierig war. Für verdorbene Bräuterei hatte die Stadt Bonn allein einen Schaden von 80 000 Mark.

Städtische Klagen.

Als ein Reiden beginnenden Verkümmnisses ist es zu betrachten, daß die Stimmen der Vernunft öfters in den großstädtischen Zeitungen laut werden. Was Jahrzehnte Wirtschaftspolitik nicht vermocht haben, das hat unsere Zwangswirtschaft geschaffen, indem sie den Konsumenten die Augen geöffnet hat, wozu wir mit allem Sozialismus treiben. So lesen wir in den geistigen „Frankf. Nachrichten“:

Da schreibt uns ein Landwirt: „Bollen Sie wissen, weshalb die Stadt Frankfurt an ihren Einstellfähigen Hunderttausende verliert, ohne einen vernünftigen Effekt erzielt zu haben und höchstwahrscheinlich das total verkehrte System der Einstellfähige noch länger beibehalten hätte, wenn die „Frankf. Nachr.“ dieses System nicht unerbitterlich beleuchtet hätte; weil die Mißregierung durch die zu niedrigen Milchpreise immer mehr eingeschränkt wird. Die Milchwirtschaft ist heute für die Landwirtschaft direkte Wirtschaftskraft. Solange das nicht eingesehen wird, darbt die auf Milch angewiesene Bevölkerung. Höhere Milchpreise, so sehr sie auch die städtischen Verbraucher belasten müßten, hätten reichliches Angebot zur Folge.“

Von anderer Seite hören wir, daß im Hinblick auf die bevorstehenden fleischlosen Wochen die Politik der Viehhandelsverbände an der mangelfoltesten Fleischversorgung direkt schuld ist: Die Viehhändlerverbände sind in der Lage, auf Kosten der Viehzüchter und der Verbraucher eine unter den heutigen Verhältnissen höchst verwertliche Ueber-schusswirtschaft zu treiben. Weshalb? Weil die richtige Nutzung des Viehs — es handelt sich feinstenwegs um die angehörlenden Futtermittel — bei den Abnahmepreisen der Viehhändlerverbände unmöglich gemacht wird. Und andererseits wird dem Publikum für viel zu hohe Preise ein absolut minderwertiges, völlig fettloses Viech nebst Knochen verkauft. Zu welchem Zweck sammeln die Viehhändlerverbände große Kapitalien an? Erklärt mir Graf Derindur . . .!

Eine andere Zuschrift: „Was Sie über die Ferkelpreise (Niedrigung derselben, D. Red.) schreiben, ist richtig. Aber der Grund, weshalb die Bauern keine Schweine mehr fett machen, liegt nicht an dem fehlenden Futter, sondern an den Preisen. An der lächerlich schlechten Vergütung. Ich kenne Bauern, die für ihr fettgemachtes Schwein von der „fassenden Behörde“ noch nicht soviel bekommen, wie sie in den letzten Zeiten für das Ferkel angelegt hatten. Der Bevölkerung fehlt das Schweinefleisch vollständig, dagegen handelt der Schweineverkehr mit Fleisch und weshalb? Weil er höhere Preise anlegt und bekommt.“

Weinwucher.

In einem Non olet (Es riecht nicht) überschriebenen Artikel des „Tögl. Anz.“ nimmt der Verfasser in klarer Weise Stellung gegen die bei der Weinverfeinerung der Gr. Weinbaubetriebe erzielten ungläublich hohen Preise. Er weist u. a. darauf hin, daß diese unsinnige Preissteigerung beim Weine auch vom Staate als wirtschaftlich ungesund anerkannt worden und durch Verbot der Händler Weinverfeinerungen entgegenzuwirken versucht. Er berührt ferner die Frage ob das Oberlandesgericht nicht auch hier wegen übermäßiger Preissteigerung eine Verurteilung eintreten lassen könne, da der Wein jedenfalls doch auch ein Gegen-

stand des täglichen Bedarfs sei. Durch die von der Regierung erfolgte Ablehnung des Antrags Hendry-Naob betr. die Abgabe von Domänenwein an unbemittelte Kranke erhalte dies Vorkommen einen sehr bitteren Nachgeschmack. Der nach rheinhessischen Blättern stark verbreitete Bodenbesitzwechsel von Weinbergen vollziehe sich auf Grund der jetzigen unsinnigen Weinpreise. Dadurch werde ein Rückschlag nicht ausbleiben. Man hätte den Güterwechsel unterbinden und ein geregeltes Pachtverhältnis einrichten müssen. Der Notstand der Winger werde nach dem Kriege bald eintreten und der Schrei nach Staatshilfe erfolgen. Von den privaten, wie den staatlichen Reingewinnen hätten, ähnlich wie man es bei den erhöhten Forteinahmen vorläufig, zwangweise Rücklagen gemacht werden müssen, die später wieder den Zweck des Weinbaues, der Erziehung und Befämpfung der Rebschädlinge zu Nut hätten kommen können.

Die heftige Weinverfeinerung werde man kein Ruhmesblatt des heftigen Staates nennen können. Der heftige Staat marschiere an der Spitze des Weinwuchers in Gesellschaft jener Gläubiger und Spekulantien die die widerliche Begleitererscheinung dieses Krieges sind, von dem Standpunkt jenes römischen Kaisers „Non olet“. Dem gegenüber stand der alte ehrenhafte Standpunkt, der Staat kann keine unanständigen Geschäfte machen. Diese Verfeinerung werde aber als unanständig empfunden. Das allgemeine Urteil laute aber: Der Staat gehe den Kriegstuchern mit gutem Beispiel voran.

Erhöhung der Getreidepreise.

Der Bundesrat veröffentlicht die neuen Preise für Getreide. Tonoch wird für einen Doppelpennner Weizen und Korn 3.50 Mark und für Hafer und Gerste 3 Mark mehr bezahlt. Wir bringen die diesbezügliche Verordnung in Wortlaut.

Vom Felde der Ehre.

Ostfeld, Bernhard Krebs im Grenadier Regt. 7 wurde zum Gefreiten befördert.

Dorheim, Musikföhrer Gustav Eisert, zur Zeit schwer verwundet im Stillschlazarett zu Belg., erhielt die heftige Tapferkeitsmedaille.

Bruchbrücken, August Pabst, Sohn des Landwirts Heinrich Pabst, erhielt die heft. Tapferkeitsmedaille; das Eisener Kreuz besitzt er schon.

Aus der Heimat.

Der Regen. Abermals hat der Himmel etwas seine Schleuten geöffnet und dem dürstigen Lande von seinem Segen gesendet. Leider, leider nur zu wenig. Genau wie vor acht Tagen ist es kein Regen der herunter träufelt, sondern es „nimmell“ nur so. Die Ackererde ist kaum einen Zentimeter tief feucht, so daß es, wenn es dabei bleibt, wenig nützen wird. Hoffen wir, daß noch mehr Regen fällt.

Dorheim. (Gudentorf-Spende.) Die am vergangenen Sonntag für die Lubendorf-Spende im hiesigen Orte vorgenommene Hausammlung ergab den stattlichen Betrag von 809.45 Mark.

Aus Hessen-Kassau.

FC. Aldeheim, 16. Juni. In der hiesigen Gemeinde ist es in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß auf den Butterkarten Raberungen vorgenommen wurden. Für die Folge werden solche Vergehen der Staatsanwaltschaft sofort angezeigt und die Einziehung der Butterkarte beantragt werden.

FC. Wehlar, 14. Juni. In hiesigen Kreise wurden insgesamt 29 Randwiete in 12 Ortskassen gerichtlich mit Geldstrafen von 1000 Mark bis 50 Mark in einer Gesamthöhe von 3430 Mark bestraft, wegen Verheimlichung von Brotgetreide Ueberziehung der Höchstpreise, Verweigerung der Butterabgabe, heimliche Schlachtungen usw.

CC. Eimburg, 16. Juni. Der letzte heftige Ludwigsbühner vom Zuppelhof, der Eisenbahnführer Josef Ballast dahier, tritt im Laufe dieses Sommers in den Ruhestand. Während seiner langjährigen Dienstzeit hat der bewährte Beamte mehr als dreieinhalf Millionen Kilometer durchfahren.

FC. Aus dem Rheingau, 16. Juni. Im Rhein erkrankt in der Nähe von Erbach der 10jährige Gastwirtssohn Wilh. Weimar von dort.

FC. Aus dem Kreis St. Goarshausen, 16. Juni. Die Mähe der Frühkartoffeln hat hier begonnen. Das ist früher, als allgemein üblich. Hiernach zu urteilen dürfte man bereits in der ersten Julihälfte mit dem Beginn der Frühkartoffelernte heuer rechnen.

FC. Kusel, 16. Juni. Die hiesige Stadtwertwaltung hat beschlossen, in der Stadtkirche zum Gedächtnis der gefallenen evangelischen Gemeindeglieder Gedenktafeln aufhängen zu lassen.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienst in der Stadtkirche.

Mittwoch, 19. Juni, abends 8¼ Uhr: Kriegsandanzt Herr Direktor Scholl.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Girschel, Friedberg; für den Angelegenheit: R. Seyner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, H. G. Friedberg i. S.

Wenn nie durch Liebe Leid geschah.

Roman von Courths-Mahler.

35) Nachdruck verboten.
„Wie leid würde ich Ihnen erst tun, wenn Sie mir in mein Herz bliden könnten! Ich muß mich unablässig in meinen Gedanken mit Ihnen beschäftigen, ob ich will oder nicht.“

„Und deshalb kommen Sie sich so bedauernswert vor?“
„Nein.“

Er sah sie mit heißen, brennenden Augen an.
„Christa — ahnen Sie nicht, was in mir ist?“ stieß er heiser hervor, seiner selbst kaum noch mächtig. In ihre Augen trat ein feuchter Schimmer. Sie wurde ein wenig bleich vor Erregung.

„Ja — ich weiß es — und es macht mich froh“, sagte sie mit vor Erregung zitternder Stimme.

Er sprang plötzlich vom Pferde. Die Sehnsucht trieb ihn, sie in seine Arme zu ziehen. Aber sie sah ihn nur groß an, mit ernst, leuchtenden Augen. Das barmte ihn.

„Sie spielen mit dem Feuer“, sagte er rau und bis die Zähne fest aneinander.

Rätselnd trat sie dicht an sein Pferd heran und streichelte es.

„Nein, ich spiele nicht — es ist mein heiliger Ernst“, sagte sie leise.

Er atmete gepreßt.
„Aber Sie wissen doch, was uns trennt, was mich zwingt, Sie zu meiden, trotzdem mein ganzes Sein sehnsüchtig nach Ihnen verlangt. Söhnen Sie sich vor mir — ich bin auch nur ein Mensch.“

Sie streichelte noch immer das Pferd, das den Kopf nach ihr umwandte und die Nase an ihrer Schulter rieb.

„Ich habe keine Angst, Herr von Frankennau, und ich vertraue Ihnen rückhaltlos.“

Mit düstern Augen sah er sie an.

„Freilich — Sie wissen, daß Ihre Macht über mich sehr groß ist.“

Einen Augenblick lehnte sie die Stirn an den Hals des Pferdes.

„Ja, ich weiß es, und es macht mich glücklich — trotz allem. Doch nun muß ich gehen. Ich glaube, es zieht ein Gewitter herauf. Und es wird Zeit, daß ich mich Herrn von Birkenheim wieder zur Verfügung stelle. Lassen Sie mich Ihnen danken, daß Sie mir den Brief zurückbrachten. Ich war sehr erschrocken, als er davonslog. Es hätte mir meine Mission sehr schwer gemacht — vielleicht sogar unmöglich — wenn dieser Brief in andere Hände gefallen wäre.“

Doch schmerzlicher Liebe sah er sie an.

„Was bin ich, daß ich Ihnen einen kleinen Dienst leisten konnte. Müssen Sie wirklich schon gehen? Ich hätte so gern noch ein wenig mit Ihnen geplaudert.“

Sie sah nach ihrem Wagnersarmband.

„Fünf Minuten hätte ich noch Zeit.“

„Denken Sie mir diese fünf Minuten“, sagte er drinend.

Sie hob die Augen zum Himmel.

„Aber das Gewitter?“

„Es verzieht sich.“

„Meinen Sie?“

„Ganz sicher.“
„Nun gut — ich bleibe noch fünf Minuten. Ueber was wollen wir plaudern? Ueber Pferde? Das ist ein unersingliches Thema. Ihr Goldfisch ist runderdell gebaut. Es ist ein Vollblut. Ich habe ihn schon oft bewundert.“

„Versuchen Sie etwas von Pferden?“

„O ja — ein wenig. Ich reite sehr gern temperamentvolle Rossenpferde.“

Ueberrastet sah er sie an.

„Sie sind selbst Reiterin?“

„Einen Moment zögerle sie. Dann sagte sie schnell:“

„Ich hatte Gelegenheit, in einer früheren Position diesen Sport zu betreiben. Daß ich es hier nicht tun kann, ist mir leid. Aber — man muß sich bescheiden. Ich bin ja nicht in der Lage, mir selbst ein Reitpferd halten zu können.“

Kopfschüttelnd betrachtete er sie.

„Sie geben mir immer neue Rätsel auf.“

„Und doch ist gar nichts Rätselhaftes an mir.“

„Ich möchte sehr gern zuweilen Seite an Seite mit Ihnen durch die Wälder reiten. Sie sind so schön, meine heimatischen Wälder. Und Sie müssen zu Pferd einen wunderbaren Anblick bieten.“

Ein heimliches Lächeln huschte um ihren Mund.

„Stellen Sie sich vor — die Sekretärin des Herrn von Birkenheim zu Pferd und an Ihrer Seite — das geht doch nicht.“

Er mußte über ihre Schelmerei lachen.

„Nein, das geht wirklich nicht. Aber es ist sehr schade. Wir haben im Frankennauer Stall ein paar sehr schöne Reitpferde, die im Damenstall vorzüglich gehen. Meine Schwester ist eine vorzügliche Reiterin.“

„Ihr Fräulein Schwester ist ein reizendes Geschöpf.“

„Ich will Ihnen nicht wiederholen, in was für schwärmerischen Ausdrücken sie von Ihnen spricht, sonst werden Sie eitel.“

Sie lachte.

„Vielleicht bin ich es schon. Aber nun ist meine Zeit um, und ich muß gehen.“

„Ich will auch in Birkenheim vorsprechen. Darf ich Sie nicht begleiten?“

„Besser nicht, Herr von Frankennau. Wenn mich Baroness hochbald an Ihrer Seite kommen läßt, wäre sie vielleicht ungehalten.“

Er sah sie von der Seite an.

„Wie kommen Sie darauf?“

„Das ist doch nicht schwer zu erraten“, erwiderte sie.

„Sie sind klug und klarsichtig. Aber sie hat keine Berechtigung, ungehalten zu sein.“

Fortdrehend blühte sie ihn an.

„Ich glaube, die Baroness sei bestimmt, Frau von Frankennau zu werden.“

Er schüttelte den Kopf.

„Meine Mutter wollte es gern — aber wie kann ich denn daran denken, um eine andere Frau zu werben, wenn Sie in der Nähe sind?“

„Hindere ich Sie daran?“

„Ja, gründlich.“

Sie atmete tief auf.

„Das freut mich — freut mich sehr. Aber nun leben Sie wohl, Herr von Frankennau.“

Christa streichelte noch einmal sein Pferd und eilte dann davon. Er ließ sie gehen und sah ihr nach, bis sie hinter der kleinen Forstverfärbung war. Dann beugte er sein Pferd und ritt bis an das Barfior. Es war weit geöffnet. In wenigen Minuten ritt er bis zum Portal des Herrenhauses. Die Baronin und ihre Tochter sahen an der Beranda und empfingen ihn mit großer Lieblichkeit. Während er mit den beiden Damen plauderte, sah er Christa vom Barfior herüber auf das Haus zukommen. Er brachte es über sich, sie scheinbar zu übersehen.

Gleich darauf erschien Herr von Birkenheim. Er begrüßte Hans Ulrich erst und nötigte ihn, zu bleiben und den Tee mit ihnen zu nehmen. Hans Ulrich wollte gern ein in der Hoffnung, Christas Gesellschaft noch eine Weile genießen zu können. Und die Hoffnung sollte sich auch erfüllen. Christa erschien gleich nach Herrn von Birkenheim.

Im Lauf des Gesprächs erfuhr Hans Ulrich, daß Graf Steinau mit seinem Kessen am nächsten Tag eintreffen würde.

„Sie kommen doch heftentlich morgen nachmittag auf einige Stunden mit Ihren Damen herüber, Hans Ulrich, damit wir alle zusammen sein können. Graf Steinau wird Ihre Frau Mutter und Ihr Fräulein Schwester möglichst bald begrüßen wollen“, sagte Herr von Birkenheim.

Hans Ulrich verneigte sich dankend.

„Wir werden gern von dieser Einladung Gebrauch machen, Herr von Birkenheim.“

Etwas eine Stunde später entfernte sich Hans Ulrich. Die Baroness hatte wieder vergeblich telefoniert.

In seiner Seele lebte nur Christas Bild.

Graf Steinau und sein Neffe waren in Birkenheim eingetroffen. Die beiden Herren wurden von Herrn von Birkenheim sehr herzlich und erstent, von der Baronin und ihrer Tochter mit sanfter Lieblichkeit begrüßt.

Graf Steinau war ein sehr interessanter alter Herr mit einem klar markierten, bartlosen Gesicht und klugen, geistvollen Augen. Um seinen Mund zuckte es leise, ganz leise wie Spott und Sarkasmus, als sich die Baronin ihm gegenüber den Anschein gab, als sei sein Besuch die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches. Er torierte ihre Lieblichkeit ganz genau und wußte, daß sie ihm an liebsten die Türe von Birkenheim verschlossen hätte. Aber er war Diplomat genug, um sich das in keiner Weise anmerken zu lassen. Sein Neffe, Graf Joachim, war ein hübscher, sympathischer Mann mit einem frischen gebräunten Soldatengesicht mit lustigen braunen Augen. Man sah ihm sofort an, daß er ein sehr sonniges, heiteres Naturell besaß.

Zwischen den beiden Herren bestand ein sehr herzliches Verhältnis. Sie standen fast wie Vater und Sohn zu einander. Seit Graf Joachim seine Eltern verloren hatte, war ihm Graf Rudolf ein zweiter Vater geworden.

Wo Graf Joachim wollte, gab es selten erste oder gar traurige Gesichter. Er sorgte immer für gute Laune, und wo er zu Gast war, wurde gelacht. Selbst Herr von Birkenheim lachte oft laut und herzlich zu seinen übermütigen Spässen.

Fortsetzung folgt.

Bekanntmachung.

Nächsten Mittwoch, den 19. Juni, verteilen wir in der alten Post **frische Land-Gier.**

Zeiteinteilung wie bei der Butterverteilung.

Es werden abgeben:
Auf Eierkarte gelb, Marke 28, 1 Ei zu 32 Pfg., auf abgestempelte rote Eierkarte, Marke 29, 1 Ei zu 32 Pfg. und gegen Vorlage der kreisamtlichen Bescheinigungen auf abgestempelte rote Eierkarte, Marke 31, 1 Ei zu 32 Pfg.

Die Eierkarten sind mit vorzulegen. Nicht abgestempelte rote Eierkarten sind ungültig. Eierkarten ohne die betreffenden Marken berechnen nicht zum Bezug; einzeln abgetrennte Marken sind wertlos.

Friedberg, den 17. Juni 1918.
Der stellvertretende Bürgermeister.
(Stadt, Lebensmittel-Ausschuß)
F. H. Langsdorf.

Vom 24. Juni ab wird Werktags-Zug 703 früher gelegt und zwar Frankfurt (M.) Hbf. ab 6:52 vorm. (früher 7:07), Friedberg an 8:08 (früher 8:24). — P. 776 (werktag) fällt ab 20. 6. in Frankfurt-Bonames, Abfahrt 4:27 nach.

Königliche Eisenbahndirektion Frankfurt (Main).
Glaubl.

Holzversteigerung.

Diebstahl, den 25. Juni 1918, von 1/11 Uhr vormittags ab, werden aus den Domänenwaldstücken Supp 1 und 4 und Heugab 6, sowie das Dürr- und Windfallholz aus beschriebenen Distrikten der Forstmatte Langg veräußert:

a) **Nußholz:** 3 Stämme: 3 Eichen III — V. RL = 1,96 im, 3 Fichten III. RL = 3,98 im, 2 Fichten V. RL = 0,53 im. Nußknäppel: 2 im Eichen (2 im lang).

b) **Brennholz:** Scheiter im: 92 Buchen I. RL, 270 Buchen II. RL, Knäppel im: 155 Buchen I. RL, 4 Eichen, 8 Fichten, 2 Fichten, Reiskn: 212 Buchen, 24 Eichen, 8 Fichten im: 127 Buchen I. RL, 14 Buchen II. RL, 8 Eichen.

Die Versteigerung findet im Saale des Gastwirts Sann zu Langg statt, weshalb man das Holz vorher ansehen sollte. Nähere Auskunft erteilen der Großh. Forstwart Jakob zu Siemels und der Großh. Holzleibener Deß zu Langg.

Wicheldorf, den 17. Juni 1918.

Großh. Oberförsterei Eichelsdorf.
Walter.

Pferde-Versteigerung.

Donnerstag, den 20. Juni 1918, vormittags 9 Uhr, veräußere ich auf freiwilligen Antrag (wegen Einberufung zum Militär) **5 Pferde und 1 Fohlen.**

Zusammenkunft der Steigerer bei Westert, Nieder-Eichbach, an der Haltestelle der elektrischen Bahnstation Bonames.

Steu!,
Gr. Gerichtsvollzieher in Bittel.

Ohne Frage

kaufen Sie
Capeten, Finkensta,
Leisen, Farben, Lacke, Pinsel,

nirgend's besser, nirgend's billiger wie bei
Adolf Bechstein,

Am al. Postamt, Friedberg i. H. Schulstr. 15.
Telefon Nr. 459.

Größtes Lager am Platze!

Tapeten

Tapeten- und Linoleumbaus
Jean Kögler, Friedberg,
Kaiserstr. 27.
Nähe des Rathauses.

Rechnungen in allen Formaten
liefert schnell und billig
Der „Kögezeitung“ J.-G.

Mit

Jahreswähl-Prüfung
„Dualin“

1 Kart. 2,50, kann man 20 Krügen (auch Stulpen und Überbecken) selbst admaschbar herstellen. Echtheit bei

Fr. Weber,
Friedberg i. H.

Ein ehrliches, zuverlässiges

Dienstmädchen
gesucht.

Albert Schmidt, Friedberg,
Mainzerortanlage 15 p.

Abort-Grube

abzugeben
Fr. Wirth, Friedberg-Fauerbach.

Buchenscheitholz

10-15 Waggons zu kaufen gesucht.
Kohlenkass. Bartelweil, M.-W.-F.
Senfel.

la. Schmieröl

für landwirtschaftliche und Viehmaschinen.
la. Cylinderöl
la. Wagenfett
la. Lederfett
empfehlen

Jos. Derfelt,
Friedberg, Kaiserstraße 156.

Brauchen Sie

Briefbogen, Briefumschläge, Postkarten, Rechnungen, Rundschreiben, Formulare oder sonstige andere

Drucksachen

für Ihren Geschäftsverkehr oder persönlichen Bedarf dann bestellen Sie diese dort, wo Sie die Gewissheit für einwandfreie Ausführung haben. Wir empfehlen uns bei eintretendem Bedarf und sichern schnellste und sauberste Anfertigung zu.

Neue Tageszeitung

Druckerei u. Verlag A.-G.
Friedberg i. H.